

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 39 (1935-1936)
Heft: 8

Artikel: Wetterrannen
Autor: Ammann-Meuring, Freddy
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-666558>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Familie zu gründen. Du hast nicht die Absicht, ins Kloster zu gehen? Nein. Dann wirst du aufhören, dich zu grämen, weil es ein unheiliger und unpassender Gram ist, da dieser Bursche dir doch nichts war. Und der liebe Gott weiß, was uns gut ist, man darf sich weder auflehnen noch beklagen . . .“

Ein Satz aus diesem allem war bei Maria auf einigen Unglauben gestoßen: die Versicherung des Priesters, daß François Paradis sich dort, wo er jetzt war, einzig und allein um die für die Ruhe seiner Seele gelesenen Messen bekümmere und nicht um die innige und tiefe Trauer, in der er sie zurückgelassen hatte. Das konnte sie einfach nicht glauben. Außerstande, ihn sich im Tode anders vorzustellen, als er im Leben gewesen war, meinte sie im Gegenteil, er müsse glücklich und dankbar diese tiefe Trauer erkennen, die die nun zwecklos gewordene Liebe ein wenig über den Tod hinaus verlängere. Aber schließlich, wenn der Priester es gesagt hatte . . .

Der Weg schlängelte sich zwischen den düsternen, tief im Schnee steckenden Bäumen hin. Eichhörnchen, die von der raschen Fahrt des Schlittens und dem Geklingel der Schellen aufgeschreckt waren, erreichten mit ein paar Sprüngen den Stamm der Tannen und kletterten daran hoch, sich an der Rinde festhaltend. Von dem grauen Himmel sank eine grimmige Kälte auf die weiße Erde hernieder, und der Wind schnitt einem ins Gesicht, denn es war Februar, was in Quebec noch zwei volle Monate Winter bedeutet.

Während das Pferd Karl-Eugen auf dem har-

ten Schnee dahintrabte und die beiden Reisenden zu ihrem einsamen Haus zurückbrachte, dachte Maria an das, was ihr der Pfarrer von Saint-Henri befohlen hatte, und verbannte aus ihrem Herzen alle Trauer und allen Kummer so vollständig, wie es ihr nur irgend möglich war, und mit derselben schlichten Selbstverständlichkeit, mit der sie die Versuchung zu einem Tanzabend, einem leichtfertigen Fest oder irgendeiner andern scheinbar unredlichen und verbotenen Handlung von sich gewiesen hätte.

Sie kamen zu Hause an, als es dunkel wurde. Der Himmel war den ganzen Tag grau und die Sonne unsichtbar geblieben, so brachte der Abend nur ein langsames Verlöschen des Tageslichts. Trauer lastete auf dem bleifarbenen Schnee. Die Tannen und Zypressen sahen nicht wie lebende Bäume aus, und die kahlen Birken ließen noch keinen Gedanken an Frühling aufkommen. Maria stieg fröstelnd aus dem Schlitten und achtete kaum auf „Hunds“ fröhliches Bellen und seine Sprünge, noch auf die Rufe der Kinder, die sie von der Schwelle aus begrüßten. Die Welt erschien ihr seltsam leer an diesem Abend — ihre Liebe war ihr genommen, und nun verbot man ihr auch zu trauern. Ganz schnell ging sie ins Haus, ohne sich umzusehen, und empfand dabei zum erstenmal etwas wie Furcht und Haß gegenüber dem einsamen, verlassenen Lande, dem finstern Wald, der Kälte, dem Schnee und all den Dingen, unter denen sie aufgewachsen war und die sie gesegnet hatten.

(Fortsetzung folgt.)

Wettertannen.

Im Bergwald, um den gestorenen See,
Da wachsen die dunklen Tannen im Schnee,
Doch einzelne steigen vom Tannenschlag
An jäher Felsenwand zu Tag.

Sie ringen tapfer und zwingen den Berg,
Und ist auch die Kühnste nur noch ein Zwerg,
Und darben die Wurzeln im kargen Gestein,
Die Wipfel reichen zum Himmel hinein.

Und sind sie auch schutzlos, von allen verkannt,
Und glaubt sie das Baumwolk im Tale verbannt,
Und streift sie der Bliß, und krümmt sie der Wind,
Es ahnet doch keiner, wie reich sie sind.

Sie schauen in die Unendlichkeit,
Und ihre Seele wird reif und weit,
Sie setzen sterbend ihr Leben ein,
Um der ewigen Sonne am nächsten zu sein.

Freddy Ammann-Meuring.

Splügen — ein neues Skiland.

Von Alfred Graber.

(Mit Bildern vom Verfasser.)

Einmal war Splügen ein wichtiger Umladeort auf dem weiten Wege zwischen Süd und Nord. Die Gasthäuser in einem patrizischen Stile bewillkommten den Reisenden, und hohe steinerne

Bauten sorgten für die Unterbringung der Waren. Mit der Eröffnung der Gotthardbahn aber ging der Wohlstand in diesem Tale des Hinterrheins zurück. Wer mochte auch noch die langen